Die spanische Mission in Bern in den 1960er und 1970er Jahren und ihre Bedeutung für die spanischen Migranten

Autor(en): **Schmitt, Susanna**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte = Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di storia religiosa e culturale**

Band (Jahr): **102 (2008)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-130425

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die spanische Mission in Bern in den 1960er und 1970er Jahren und ihre Bedeutung für die spanischen Migranten*

Susanna Schmitt

Gegen Ende der 1950er Jahre setzte die spanische Arbeitsmigration in die Schweiz ein und nahm rapide zu, so dass die Spanier und Spanierinnen[1] schon bald den zweithöchsten Anteil – nach den Italienern – an den Immigranten stellten. Neben den Städten Genf, Zürich und Lausanne zog auch Bern mit den Industrieunternehmen, zu denen beispielsweise die Spinnerei Felsenau, die Wifag oder Von Roll gehörten, den grossen Baufirmen, der Hotellerie und Gastronomie und dem Personalbedarf im Hausdienst zahlreiche spanische Einwanderer an.[2] Höhepunkt der Einwanderungswelle spanischer Arbeitskräfte waren die Jahre 1972 bis 1974; im Jahr 1973 zählte das statistische Amt der Stadt Bern etwas über 5'000 spanische Saisonniers und Jahresaufenthalter, welche zusammen als «kontrollpflichtige ausländische Arbeitskräfte» bezeichnete wurden.[3] Die spanische Wohnbevölkerung lag bei knapp 6'000 Personen. Nach 1974 sanken die Zahlen stark, bedingt durch die Wirtschaftskrise, wobei die Wohnbevölkerung ab 1978 als Auswirkung des Familiennachzugs und des natürlichen Wachstums langsam wieder anstieg.[4] Der typische spanische Einwanderer in Bern lässt sich bis in die 1970er Jahre hinein als junger, 20–39jähriger

* Der Artikel basiert auf meiner Lizentiatsarbeit: Susanna Schmitt, Die spanische Einwanderung in die Stadt Bern zwischen 1959 und 1985. Soziodemografische Entwicklung, Arbeitssituation und Aspekte der Integration, unveröffentlichte Lizentiatsarbeit der Universität Freiburg (Schweiz), Freiburg 2006.

1 Im Folgenden wird aus Gründen der Einfachheit und der besseren Lesbarkeit bei Bezeichnungen von Personengruppen jeweils die männliche Form benutzt, diese soll aber beide Geschlechter einschliessen.

2 Die spanischen Erwerbstätigen konzentrierten sich auf wenige Branchen. Bei den Männern arbeiteten die meisten im Gastgewerbe, in Bauberufen oder in der Metallbearbeitung, je nach Bewilligungskategorie waren die Anteile unterschiedlich. Die Frauen waren hauptsächlich in den Wirtschaftszweigen des Gastgewerbes, des Hausdienstes und der Textil-, Bekleidungs- und Nahrungsmittelindustrie beschäftigt.

3 Statistisches Amt der Stadt Bern, Jahrbuch, 1960–1987. Erfasst sind nur Saisonniers und Jahresaufenthalter, nicht jedoch Niedergelassene (Bewilligungskategorie C).

4 1974 und 1975: Amt für Statistik der Stadt Bern (Hg.), Ausländer in der Stadt Bern 1988, Bern 1989, 31; ab 1976: Statistisches Amt der Stadt Bern, Jahrbuch, 1976–1990.

SZRKG, 102 (2008), 173–188

Mann beschreiben, der aufgrund der wirtschaftlichen Situation in Spanien ausgewandert war. Durch den Familiennachzug veränderte sich mit den Jahren die Alters- und Geschlechterstruktur. Auch bezüglich der Herkunftsregionen gab es Umgewichtungen: Ende der 1950er und anfangs der 1960er Jahre kamen die meisten spanischen Migranten, deren Zielort Bern war, aus Barcelona und Madrid, teilweise nachdem zuvor schon eine Binnenmigration stattgefunden hatte, während in den folgenden Jahren die Einwanderung aus Galicien im Nordwesten Spaniens stark zunahm.

Die Einwanderungswelle aus dem katholischen Spanien hatte für die Stadt Bern Auswirkungen auf die Konfessionsanteile in der Bevölkerung. Gemäss Statistik ergaben sich aufgrund der italienischen und spanischen Einwanderung in die Stadt Bern hohe Zuwachsraten bei der katholischen Bevölkerung in den Jahren von 1941 bis 1970.[5]

Mit dem raschen Anstieg der spanischen Bevölkerung in Bern entstanden nach und nach Strukturen, die es den Spaniern erlaubten, ihre Freizeit mit Landsleuten zu verbringen und die spanische Sprache und Kultur zu pflegen. Zu diesen Strukturen gehörten unter anderem spanische Cafés, Restaurants, Vereine, aber auch die spanische katholische Mission. Für viele Migranten war diese nicht nur religiöses Zentrum, sondern auch für soziale Fragen die erste Anlaufstelle am neuen Wohnort, insbesondere in den ersten Jahren der Einwanderungswelle aus Spanien.

Die folgenden Seiten geben einen Überblick über die Entwicklung und die Tätigkeiten der spanischen Mission in den 1960er und 1970er Jahren und zeigen die Bedeutung der Mission für die Migranten auf. Da die Mission Teil des spanischen «Mikrosystems» war, wird zunächst kurz auf den Kontext, die Lebenswelt der spanischen Migranten, eingegangen.

Kontext: Lebenswelt und soziales Netzwerk der spanischen Migranten in Bern

Die Lebenswelt eines grossen Teils der spanischen Einwanderer war in den 1960er und 1970er Jahren durch Rückkehrorientierung und mangelhafte Sprachkenntnisse geprägt.

Sowohl die Aufnahmegesellschaft, die sich am Rotationsprinzip orientierte, als auch die Einwanderer selbst sahen – mindestens in den 1960er Jahren – den Aufenthalt auf höchstens zwei bis drei Jahre begrenzt. Für beide Seiten standen ökonomische Motive im Vordergrund: die Schweiz, bzw. Bern brauchte billige Arbeitskräfte, und die Spanier verliessen in den meisten Fällen aufgrund der wirtschaftlichen Situation ihr Heimatland. Das Ziel vieler Migranten war es, nur so lange zu bleiben, bis genug Geld angespart werden konnte, damit eine Lebensgrundlage in Spanien ermöglicht wurde. Mit dieser kurzfristigen Per-

[5] Vgl. dazu: Ernst Gächter, Die Entwicklung der katholischen Bevölkerung in Bern im Lichte der amtlichen Statistik, in: Gabriella Hanke Knaus et al. (Hg.), Katholisch Bern von 1799 bis 1999. Ein Zwischenhalt, Bern 1999,110–111. Dagegen sank die Anzahl Katholiken durch die Rezession von 1973/74 und die Rückwanderung vieler katholischer Migranten deutlich.

spektive war die Motivation zunächst relativ gering, eine Integration im Aufenthaltsland anzustreben, sich beispielsweise die deutsche Sprache anzueignen oder aktiv Kontakt zu Schweizern zu suchen. Andererseits gingen – aufgrund von Hemmungen und teilweise auch Vorurteilen – auch wenige Schweizer auf die Spanier zu, was einer kulturellen Integration förderlich gewesen wäre.[6] Trotz einer anfänglichen Aufenthalts-Perspektive von zwei bis drei Jahren blieben viele Spanier Jahrzehnte in der Schweiz, wenn auch die Rückkehr bei den meisten immer eine Option blieb.

In der Beobachtung der Rückwanderung zeigt sich, dass Dauer und Stabilität des Aufenthalts wichtige Voraussetzungen für die Annäherung zwischen einer Migrantengruppe und der Aufenthaltsgesellschaft sind.[7] Bei den von Glatzfelder befragten Spaniern, die seit weniger als neun Jahren in der Schweiz lebten, sahen 65 Prozent eine Rückkehr vor, während es bei den seit 19 und mehr Jahren in der Schweiz wohnhaften Spanier nur noch 33 Prozent waren.[8]

Insgesamt ging die Anzahl Spanier, die in den Jahren 1976 bis 1980 in die Schweiz gekommen waren, zwischen 1980 und 2001 um 62,2 Prozent zurück, bedingt durch Rückwanderung, aber auch durch Tod oder Einbürgerung. Oftmals stellt sich zum Zeitpunkt der Pensionierung für die Immigranten die Frage nach der Rückkehr ins Herkunftsland oder dem Verbleib im Aufnahmeland.[9]

Mit der Rückkehrorientierung vieler spanischer Migranten hingen auch die oftmals mangelhaften Sprachkenntnisse zusammen. Diese bildeten auch für die Spanier in Bern ein grosses Problem. Viele Migranten zogen es laut Buechler vor, anstatt die deutsche Sprache zu lernen, Überstunden zu machen und ihre Einkommenssituation zu verbessern.[10] Der Stand der Sprachkenntnisse beein-

[6] Die Aussage von Soom und Truffer zu den Italienern in Bern, dass sowohl die schweizerische als auch die italienische Seite davon ausging, dass der Aufenthalt in Bern zeitlich begrenzt sei, was eine Auseinandersetzung mit längerfristigen Problemlösungen im Integrationsbereich erschwerte, scheint auch auf die spanische Einwanderung zuzutreffen, vgl. dazu: Eva Soom/Jacqueline Truffer, Eine italienische Migrations- und Integrationsgeschichte der Stadt Bern, unveröffentlichte Lizentiatsarbeit der Universität Bern, Bern 2000, 211–213. Es existiert keine Studie zur Einstellung der Schweizer gegenüber den Spaniern, die vergleichbar ist mit derjenigen von Jörg Stolz zu den Italienern; vgl. dazu: Jörg Stolz, Einstellung zu Ausländern und Ausländerinnen 1969 und 1995. Eine Replikationsstudie, in: Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny (Hg.), Das Fremde in der Schweiz, Zürich 2001, 33–80. Es ist jedoch anzunehmen, dass sich die Einstellung der Schweizer gegenüber Italienern und Spaniern glich. Beide Nationalitätengruppen wurden 1995 als viel sympathischer angesehen als dies 1969 der Fall war.

[7] Vgl. Etienne Piguet, L'immigration en Suisse depuis 1948. Une analyse des flux migratoires, Zürich 2005, 152–161.

[8] Thomas Glatzfelder, Die spanischen Sport- und Kulturclubs in Bern, unveröffentlichte Diplomarbeit der Universität Bern, Bern 1990, 78–79.

[9] Eidgenössische Koordinationskommission für Familienfragen (Hg.), Familien und Migration. Beiträge zur Lage der Migrationsfamilien und Empfehlungen der Eidgenössischen Koordinationskommission für Familienfragen, Bern 2002, 37–41.

[10] Hans Christian Buechler, Spanish Galician Migration to Switzerland. Demographic Processes and Family Dynamics, in: Hans Christian Buechler/Judith-Maria Buechler, Migrants in Europe. The role of family, labor and politics, New York 1987, 254–255.

flusste auch andere Integrationsfaktoren, zum Beispiel die Kontakte mit Schweizern, den Medienkonsum, die Wohnungssuche, die Wahl der Freizeitbeschäftigungen, die Möglichkeit, den Kindern bei schulischen Fragen zu helfen, die Aufstiegschancen in der Arbeit, bis hin zur religiösen Integration.

Allerdings war es für die spanischen Migranten möglich, in der Stadt Bern nur mit geringen Deutschkenntnissen auszukommen. Dadurch, dass in einigen Arbeitsbereichen, insbesondere im Baugewerbe, italienisch als «lingua franca»[11] galt, dass die meisten Berner französisch – das ebenfalls von einem Teil der Immigranten als Ausweichsprache gesprochen wurde – zumindest verstanden, und dass die spanische Kolonie in Bern gerade genug gross war, um die Freizeit innerhalb des Mikrosystems der spanischen Vereine, Zentren und anderen Treffpunkte zu verbringen, konnte die deutsche Sprache weitgehend umgangen werden.

Zu den Sprachproblemen kamen Schwierigkeiten bezüglich anderer kultureller Gegebenheiten, welche die spanischen Migranten in der Schweiz vorfanden, Nostalgiegefühle, Angst vor Entwurzelung und in vielen Fällen auch Einsamkeit. Andererseits wuchs die spanische Gemeinschaft in Bern rasch an. Vielfach kamen die Migranten sogar aus demselben Dorf – dies meist aufgrund der so genannten «Kettenmigration». Neue spanische Arbeitskräfte wurden oftmals über schon in Bern arbeitende Spanier angeworben, d.h., wenn ein Arbeitgeber mit der Leistung seiner spanischen Angestellten zufrieden war, versuchte er, deren Verwandte oder Bekannte nach Bern zu holen.

Nach Buechler veränderten die Migranten also ihr soziales Umfeld, indem sie, sobald es möglich war, in grössere Städte zogen, wo sie mehr verdienten und mehr Kontakte zu Spaniern hatten, und indem sie die als Vermittler zwischen dem Herkunfts- und dem Aufnahmeland die Einwanderung von Verwandten und Bekannten erleichterten.[12]

Auswanderung war insbesondere für alleinstehende Personen oder verheiratete Männer, deren Frau in Spanien geblieben war, oft eine einsame Erfahrung.[13] Während die Isolation der spanischen Migranten in den frühen 1960er Jahren aufgrund des fehlenden Angebots an Vereinen, wo soziale Kontakte mit anderen Spaniern hätten geknüpft werden können, besonders gross war,[14] bestand anfangs der 1970er Jahre in Bern immerhin schon ein relativ grosses Netzwerk von Spaniern, das den Migranten Halt und Geborgenheit bot. Treffpunkte und Freizeitaktivitäten waren zahlreich: Von der spanischen katholischen Messe

[11] Zahlenmässig machten die Italiener einen grossen Anteil der Migranten in der Schweiz aus; Spanier und Italiener arbeiteten oftmals in untergeordneten Positionen einzelner Branchen; zusammen konnten sie beispielsweise auf einer Baustelle oder in einer Werkstatt die Mehrheit bilden und die Sprache der Aufnahmegesellschaft zur Minderheitensprache machen. Italienisch galt in diesen Branchen als «lingua franca» unter den Arbeitnehmern. Vgl. auch: Georges Lüdi/Bernard Py, Zweisprachig durch Migration. Einführung in die Erforschung der Mehrsprachigkeit am Beispiel zweier Zuwanderergruppen in Neuenburg (Schweiz), Tübingen 1984, 29–30.

[12] Buechler, Spanish Galician Migration (wie Anm. 10), 259.

[13] Ebenda, 246–247.

[14] Glatzfelder, Die spanischen Sport- und Kulturclubs (wie Anm. 8), 65–66.

über die sozialen Aktivitäten der spanischen Mission und den Aufbau von Vereinen[15] bis zu spanischen Cafés und Restaurants[16], spanischsprachigem Kino[17], Tanzanlässen[18] und kulturellen Veranstaltungen[19] reichten die Strukturen, die zwar eine Integration unter Umständen verlangsamen konnten, nicht aber von Vornherein negativ für diese waren. Seitens mehrerer Stellen, die sich mit Integration beschäftigen, wurde erwähnt, dass auch Zufriedenheit und Sicherheit innerhalb einer Migrantengruppe eine Integrationsstrategie bilden können.[20] Diese auch als Binnenintegration bezeichnete Form der Integration half den spanischen Migranten, sich in der neuen Umgebung zurechtzufinden und Informationen auszutauschen. Die gemeinsame Sprache und die gemeinsame Migrationserfahrung verband sie miteinander, und das soziale Netz ermöglichte ihnen ein Selbstverständnis, indem sie einen respektierten Platz innerhalb ihrer Gemeinschaft erhielten – dies im Gegensatz zu ihrer oft untergeordneten sozialen Position in der Gesamtgesellschaft des Aufnahmelandes.[21]

Die Gründung, Entwicklung und Organisation der spanischen katholischen Mission in Bern

Die ausländischen katholischen Missionen boten bereits der ersten Generation von Einwanderern seelsorgerische Dienste in ihrer Muttersprache an und waren gleichzeitig Ort der Begegnung für Menschen der gleichen Herkunft.[22] Die Angebote waren meist spontan von einzelnen Personen und auf lokaler Ebene erstellt worden.[23] Auch für die spanische Einwanderung in Bern war die katholische Mission wichtig und bildete Teil des sozialen Netzwerkes.[24]

[15] In Bern wurden in den 1960er und 1970er Jahren verschiedene spanische Vereine gegründet, welche meist auf sportliche Aktivitäten und die Kultur einer bestimmten Herkunftsregion ausgerichtet waren; Beispiele sind: Club Deportivo Helvético-Español, Club Cultural Cervantes, Club Deportivo Galicia, Casa Nostra de Berna, Centro Asturiano Covadonga, etc.

[16] Oftmals trafen sich die Spanier in Bern in Restaurants, Cafés oder Bars, die von ihren Landsleuten geführt wurden oder wo spanische Einwanderer arbeiteten. Beliebte Treffpunkte, die schon vom Namen her an Spanien erinnerten, waren beispielsweise das Café Barcelona, das Café des Pyrénées oder das Café Madrid.

[17] Im Kino ABC, das sich im Breitenrainquartier befindet, wurden sonntags jeweils spanische Filme gezeigt.

[18] Jüngere Spanier trafen sich beispielsweise im Casino oder im Theater National.

[19] Die spanische Botschaft organisierte, vor allem in den 1960er Jahren, bei besonderen Gelegenheiten wie Weihnachten kulturelle Veranstaltungen für die in Bern lebenden Spanier.

[20] Vgl. dazu: Caritas Schweiz, Integration heisst Partizipation, Ein Positionspapier der Caritas Schweiz zur Integration von Zugewanderten, Luzern 1998, 35.

[21] Marina Richter, Integration, Identität, Differenz. Der Integrationsprozess aus Sicht spanischer Migrantinnen und Migranten, Bern 2006, 202–204.

[22] Caritas Schweiz, Integration heisst Partizipation (wie Anm. 20), 49–50.

[23] Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (Hg.), Das Problem der ausländischen Arbeitskräfte. Bericht der Studienkommission für das Problem der ausländischen Arbeitskräfte, Bern 1964, 68.

[24] Da in der heutigen spanischen Mission in Ostermundigen kein Archiv besteht, mussten andere Wege zur Quellensuche gefunden werden. So boten die Publikationen «Búho», eine antifranquistisch eingestellte Missionszeitschrift, die zwischen 1971 und 1981 erschien, und die Migrantenzeitschrift der Comisión Católica expañola de migración in Madrid, «Boletín Infor-

Nach Angaben der katholischen Migrationszeitschrift «Boletín Informativo» wurde die spanische Mission in Bern 1961 gegründet,[25] als eine von mehreren, die in dieser Zeit in der Schweiz entstanden waren. Das Missionsbüro befand sich zunächst in der Bruderklausen-Pfarrei an der Segantinistrasse 26 im Osten der Stadt. Zwei Jahre später wurde als Adresse der Mission der Frohbergweg 4 (Länggassquartier) angegeben.[26] Bis 1977 blieb die spanische Mission dort und öffnete ihre Büros jeweils an den Werktagen (ausser Dienstag) morgens und nachmittags, am Samstag jeweils am Morgen.[27]

Ende Februar 1977 zog die Mission in eine provisorische Unterkunft an der Mittelstrasse 6A (Länggassquartier) um, wobei die Mission hoffte, nicht länger als ein Jahr in diesem Provisorium zu bleiben.[28] Ob sie sich tatsächlich nach einem Jahr an einem neuen Ort befand, ist unklar. Auf jeden Fall konnte sie 1986 in die erste Guthirtkirche am Sophieweg in der an Bern angrenzenden Gemeinde Ostermundigen ziehen,[29] wo sie sich heute noch befindet.

Obwohl die eigentliche Mission erst 1961 gegründet wurde, existierte schon in den Jahren zuvor eine spanisch gelesene Messe in Bern. Diese war zu Beginn der 1950er Jahre vom Pfarrer Säckinger, dem Pfarrer der katholischen Kirche Wabern, initiiert worden und wurde jeweils im Viktoriaspital durchgeführt. Hauptsächlich war es das Personal der spanischen und der lateinamerikanischen Botschaften, welches diese spanische Messe besuchte. Als ab 1956/57 immer mehr Spanierinnen nach Bern kamen, die in den Botschaften oder auch in einigen Berner Familien als «Dienstmädchen», bzw. Hausangestellte arbeiteten, und die regelmässig die Messe besuchten, wurde diese in die Bruderklausenkirche verlegt. Pfarrer Flury von dieser Kirche unterstützte die spanische Mission, er vermittelte unter anderem zwischen der Kirchgemeinde und den Spaniern.[30]

---

mativo», einige Informationen zur Mission in Bern und der Missionarsarbeit allgemein; vgl. dazu: Búho, verschiedene Ausgaben 1973–1980/01; Boletín Informativo, verschiedene Ausgaben 1963–1983. Ein relativ schmales Dossier zur spanischen Mission in Bern fand sich im Archiv des Bistums Basel in Solothurn. Des Weiteren stand ein unveröffentlichtes Dokument von Padre Juan María Artadi, der bei der Entstehung des spanischen Missionsnetzes in der Schweiz eine wichtige Rolle spielte und die Situation in Bern aus eigener Erfahrung kannte, zur Verfügung. Im Interview mit Padre Artadi konnten einige Punkte zur Mission in Bern vertieft werden. Die Lizentiatsarbeit von Javier López über die spanischen katholischen Missionen in der Diözese von Lausanne, Genf und Freiburg war ebenfalls hilfreich bezüglich der Entstehung von spanischen Missionen und der Haltung der Kirche in der Schweiz gegenüber den ausländischen Katholiken; vgl. dazu: Javier López, «Il n'y a pas d'étrangers dans l'Eglise»? Les Missions catholiques espagnoles dans la diocèse de Lausanne, Genève et Fribourg (1960–1980), unveröffentlichte Lizentiatsarbeit der Universität Freiburg (Schweiz), Freiburg 2004.

[25] Boletín Informativo, Juli/August 1965, 5.

[26] Boletín Informativo, Februar 1964, 10.

[27] Búho, Februar 1977, 19.

[28] Búho, März 1977, 18.

[29] Ehemalige Guthirtkirche; Gabriella Hanke Knaus et al. (Hg.), Katholisch Bern von 1799 bis 1999. Ein Zwischenhalt, Bern 1999, 157.

[30] Interview mit Padre Artadi vom 20. Dezember 2005.

Zur Messe in der Bruderklausenkirche kam eine weitere in der Krypta der Dreifaltigkeitskirche an der Taubenstrasse hinzu, die zunächst alle vierzehn Tage durchgeführt wurde.[31] Ein angeblich sehr beliebter Kapuziner aus Madrid, Pater Luis, kümmerte sich um diese Messe. Als er seine Studien beendet hatte und die Schweiz verliess, kamen drei spanische Mädchen auf Padre Juan María Artadi vom Institut der Marianisten in Fribourg zu, und baten ihn, diese Messe in der Dreifaltigkeitskirche zu lesen. Dieser übernahm diese Aufgabe im Jahr 1960. Nach der Messe im grossen Saal der Dreifaltigkeitskirche gab es jeweils Musik und Tanz, auch wenn der damalige Sakristan, wie Padre Artadi beschreibt, ein Problem mit den Spaniern hatte, das sich angeblich nur mit Trinkgeldern beilegen liess. Bei grösseren Anlässen wurden sogar Feste im Kursaal organisiert, beispielsweise eine amerikanische Auktion.[32]

Dass die Betreuung der spanischen Einwanderer schon in den frühen 1960er Jahren ein Anliegen des Bistums Basel war, zeigt ein Aufruf des Generalvikars in Solothurn an die katholischen Pfarrämter in Bern, Biel, Solothurn und Thun. Mit einer «klugen» pastoralen Betreuung der Spanier sollte die Entfremdung von der Heimat und der Religion verhindert werden. Bern hatte sich dem Schreiben zufolge schon bereit erklärt, den spanischen Priester im Pfarrhaus der Bruderklausen-Kirche aufzunehmen und ihm 3000 Schweizer Franken für Kost und Logis sowie 50 bis 100 Franken monatlich als Barbesoldung zu geben. Diese Ausgaben wurden über die Kirchensteuer finanziert.[33] Auch Padre Artadi erinnerte sich in diesem Zusammenhang an den Bischof von Streng, der ihn dazu aufforderte, die gewünschte Anzahl an Seelsorgern aus Spanien in die Schweiz zu holen, und der ihm versicherte, für die Bezahlung und die Unterkunft zu sorgen.[34]

1961 traf der erste Missionar aus Spanien in Bern ein, zusammen mit vier Augustinernonnen. Diese wohnten zunächst am Frohbergweg und gründeten dort auch die spanische Kinderkrippe. Im April 1971 zogen die Nonnen mit der Krippe offensichtlich in das Haus an der Wernerstrasse 19 (Brunnadernquartier) um, das der Botschaft gehörte. Die Nonnen fragten zur Zeit ihres Umzugs den Generalvikar an, ob sie eine Kapelle in ihrem neuen Haus einrichten könnten, was auch genehmigt wurde.[35]

Padre Artadi wurde 1966 nach einem sechsjährigen Aufenthalt in der Schweiz nach Spanien zurück gerufen. Als er 1971 wiederkam, wollte er sich aus den religiösen Aufgaben der Missionen heraushalten. Er hielt aber immer noch Vorträge, wenn er angefragt wurde. In Bern wurden, wie er erzählte, manchmal

[31] Später gab es jeweils zwei spanische Messen pro Woche, eine um 9:15 Uhr in der Bruderklausen-Kirche (Krypta) und um 16 Uhr in der Dreifaltigkeitskirche (Krypta); Archiv des Bistums Basel (BiASo), M378, Wochenprogramm der Spanischen Katholischen Mission Bern.

[32] Padre Juan María Artadi, Schriftlich festgehaltene Erinnerungen von Padre Artadi (Historia de una historia emigrante), o.J., im Besitz des Autors.

[33] BiASo, M378, Mitteilung des Generalvikars an Pfarrämter vom 7. Juli 1961.

[34] Interview mit Padre Artadi vom 20. Dezember 2005.

[35] BiASo, M1690, Korrespondenz zwischen den Augustinerschwestern und dem Generalvikar vom 30. April und 10. Mai 1971.

so genannte «Rückzugssonntage» organisiert. Diese gestalteten sich so, dass Padre Artadi nach der spanischen Messe einen Vortrag hielt, beispielsweise über Themen in Bezug auf die Ehe, der mit einer Diskussion abgeschlossen wurde. Zu diesen Sonntagen gehörte jeweils auch ein Essen, welches aus den verschiedensten, von den Spaniern mitgebrachten Speisen bestand.[36]

Das gesellige Zusammensein nach der Messe schien von vielen Spaniern auch dazu genutzt zu werden, Kontakte zum anderen Geschlecht zu knüpfen. Einige lernten über die Mission gar ihren zukünftigen Ehepartner kennen.

> «Las chicas jóvenes, o menos jóvenes, y los que estaban solteros también, pues iban allí a conocerse, a ver si había una chica que le gustara, y viceversa [...] muchos han conocido su mujer allí.»[37]

Die Anzahl der zu betreuenden spanischen Einwanderer war je nach Mission und Landesteil unterschiedlich. So mussten sich – nach Berechnungen von López – 1964 die 10 Missionare im Bistum Basel je um ungefähr 2716 spanische Arbeitskräfte kümmern, während im Bistum Lausanne-Genf-Freiburg deutlich mehr Gläubige pro Missionar zu betreuen waren.[38]

In einem Brief des Missionars Manuel Laguía an die Schweizerische Katholische Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen (SKAF) im Jahr 1975 erklärte sich dieser zufrieden mit dem Stand der Mission, allerdings befürchtete er, dass es so viel zu tun gebe, dass nicht alle Aufgaben gleichermassen erfüllt werden könnten. Anschliessend ging er auf einige Bereiche der Missionstätigkeiten näher ein: Der Pastoralrat,[39] der in fünf Sektionen eingeteilt war, arbeitete laut Laguía gut und kümmerte sich um Konferenzen, um die Katechese, führte Exkursionen mit Kindern und Treffen mit Elternvereinen durch, machte Krankenbesuche, bot juristischen Beistand für Eheleute und pflegte Kontakte mit dem Dekanat und der Kirchgemeinde. Als weniger erfolgreich erklärte der Missionar die Zusammenarbeit mit den schweizerischen Priestern, und als ein Problem sah er die Scheidungszahlen der Spanier an, die fundamentale Werte wie beispielsweise den der spanischen katholischen Familie in Frage stellten.[40]

[36] Interview mit Padre Artadi vom 20. Dezember 2005.

[37] Aussage eines spanischen Migranten in Bern: «Die jungen Mädchen, oder auch weniger jungen, und die Alleinstehenden auch, nun, sie gingen dorthin, um sich kennen zu lernen, um zu schauen, ob es ein Mädchen gab, das ihm gefiel, und umgekehrt [...] viele haben dort ihre Frau kennen gelernt.» Interview mit D vom 12. September 2005.

[38] López, «Il n'y a pas d'étrangers dans l'Eglise»? (wie Anm. 24), 58–60.

[39] Mitte der 1970er Jahre wurde der Consejo Pastoral (Pastoralrat), eine Gruppe aus Laien und Missionsangehörigen, gegründet. Er kümmerte sich um die Arbeitsbereiche Familie, Soziales, Kulturelles, Krankenbesuche und Kinder; Búho, Juni 1974, 5.

[40] BiASo, M378, Brief von Manuel Laguía an SKAF vom 12. März 1975.

Soziale Bedürfnisse der Migranten als Herausforderung: Die Aufgaben und Aktivitäten der spanischen Mission in Bern

Die Diskussion, was zu den Aufgaben der Missionare gehört, und mit welchen Bedürfnissen die spanischen Einwanderer an die Mission gelangen, war in vielen Publikationen ein wichtiger Aspekt.

Die Migrationskommission der Spanischen Bischofskonferenz teilte die Bedürfnisse der spanischen Migranten, um die sich die Missionen kümmern sollten, 1963 in die Kategorien Religion, Soziales, Kultur und Freizeit ein: Erstens ging es um die religiöse Betreuung, denn

> «sin sacerdotes connacionales, la inmensa mayoría de nuestros emigrados pierde automáticamente la práctica religiosa. Por otra parte, sin una peculiar asistencia religiosa corren gravísimos riesgos los valores morales.»[41]

Es wurde befürchtet, dass die Emigranten von ideologischen Strömungen und konfessionellem «Bekehrungseifer» beeinflusst würden. Aber die Kirche solle sich auch der sozialen und kulturellen Betreuung widmen, um im Falle einer Niederlassung die Integration zu erleichtern und die mit der Kultur verbundenen moralischen Werte zu vertiefen. Daneben wurde der Freizeitbetreuung eine grosse Bedeutung zugeschrieben, da der Immigrant in einer einsamen Umgebung lebe, und er aufgrund der Sprache und der Mentalität keinen Zugang zu den Zerstreuungen der Einheimischen habe.[42]

Das Hauptziel der Priester, die aus Spanien anreisten, war es, sich um den Glauben der Spanier zu kümmern. Schnell merkten sie jedoch, dass sie sich neben den religiösen Aspekten auch mit den sozialen Problemen der Migranten beschäftigen mussten. Für viele Spanier war die Mission die erste Anlaufstelle am Zielort, an die sie sich mit ihren Problemen wenden konnten. Diese doppelte Aufgabe des missionarischen Engagements, sozial und religiös, war eine konstante Quelle für Spannungen zwischen denjenigen, die eine soziale Hilfe für unverzichtbar hielten, und denjenigen, die fanden, dass die Missionen zu viel im sozialen Bereich machten.[43] Auch wenn die Missionen die Probleme der Immigranten nicht immer selbst lösen konnten, dienten sie häufig als Mediatoren zwischen den Spaniern und den schweizerischen Sozialdiensten, welche aufgrund von Sprachbarrieren nicht direkt aufgesucht wurden.[44]

Die Aktivitäten der Missionare unterteilten sich demnach in den Bereich Messe und Sakramente, den Bereich der sozialen Hilfe und den Bereich der Freizeit und der Bildung. Der Bereich der Sozialhilfe betraf alles, was mit der sozioökonomischen Situation der ausländischen Arbeitskräfte zusammenhing. Die Probleme der Migranten reichten von der Unterkunft, der Arbeit bis zu Kon-

[41] Misiones católicas para nuestros emigrados, in: Boletín Informativo, November 1963, 7; «ohne Priester der gleichen Nationalität verliert die grosse Mehrheit der spanischen Emigranten automatisch die religiöse Praxis. Andererseits sind ohne eine spezifische religiöse Betreuung die moralischen Werte in Gefahr.»

[42] Ebenda.

[43] López, «Il n'y a pas d'étrangers dans l'Eglise»? (wie Anm. 24), 21.

[44] El trabajo social en las misiones, in: Búho, Juli/August 1980, 10.

flikten und Lohn. Die Missionare besuchten auch Kranke und Häftlinge. Zudem sollte durch religiöse Erwachsenenbildung und Jugendgruppen die Zukunft der Mission gesichert werden und der Glaube der Mitglieder gestärkt werden.[45]

Padre Artadi gab an, dass die Missionen mehr Sozialarbeit als anderes machten.

> «Al principio, las misiones, un poco en todas las partes, siempre dijeron la misa de los domingos etc., pero lo demás hicieron más trabajo social que otra cosa. Y el trabajo social fundamental a los que venían, ese era encontrar trabajo, y encontrar una casa.»[46]

Die Anliegen der spanischen Einwanderer betrafen zu Beginn ihres Aufenthalts oftmals die Arbeit und die Wohnungssuche, vor allem, wenn sie ohne Arbeitsvertrag kamen. In Bern gab es, wie sich Padre Artadi erinnerte, eine Spanierin mit dem Namen Conchita Hügin, die sich sehr stark in der Mission und für die Immigranten engagierte.

> «[...] y ella se ocupó mucho de los emigrantes españoles y de hacer algo, y siempre estaba en todas las misas y animaba y tal, y ella fue al principio un punto de referencia, no sólo para el punto de vista de la iglesia, ella colocó a muchísimos españoles, y se les encontró pisos – sí sí, trabajó enormemente.»[47]

Laut dem spanischen Missionar in Bern, Pater Antolín Álvarez, war Conchita Hügin mindestens seit Ende der 1950er Jahren unentgeltlich für die Mission tätig. Sie hatte angeblich sehr gute Beziehungen zu Behörden, Arbeitgebern, Spitälern und Privaten, und sprach ausserdem spanisch, deutsch und französisch.[48]

Schon zu Beginn der 1960er Jahre war im Rahmen der katholischen Mission eine eigentliche Fürsorgerin für die Spanier in Bern angestellt worden, María-Dolores Moreno, deren Entlöhnung die Caritas vorläufig übernommen hatte. Sie wohnte in Biel, kam aber an fünf Tagen während der Woche jeweils für 3½ Stunden nach Bern. Der spanische Seelsorger Álvarez betonte in seinem Brief an die Caritas im Februar 1962 seinen Wunsch, dass zwei Sozialassistentinnen

[45] López, «Il n'y a pas d'étrangers dans l'Eglise»? (wie Anm. 24), 82–97. Auch in Bern gab es eine Gruppe der JOC (Juventud Obrera Cristiana, bzw. Christliche Arbeiterjugend). Ihre Aktivitäten bestanden im Jahr 1974 aus der Weiterbildung von Jugendarbeitern, einer 1.Mai-Aktion, dem Verkauf der CAJ-Zeitung, Jugendtreffen etc.; vgl. dazu: BiASo, M1690, Jahresbericht JOC 1974 vom März 1975.

[46] Interview mit Padre Artadi vom 20. Dezember 2005: «Am Anfang lasen die Missionen, ein bisschen in allen Teilen, immer die Messe vom Sonntag etc., aber abgesehen davon machten sie mehr Sozialarbeit als anderes. Und die grundlegende soziale Arbeit für die, die kamen, war es, Arbeit zu finden und eine Wohnung zu finden.»

[47] Interview mit Padre Artadi vom 20. Dezember 2005: «[...] und sie kümmerte sich stark um die spanischen Emigranten, und darum, etwas zu machen, und sie war immer in allen Messen und brachte Leben hinein und so, und sie war am Anfang ein Referenzpunkt, nicht nur vom Standpunkt der Kirche aus, sie brachte sehr viele Spanier unter, und sie fand Wohnungen für sie – ja, ja, sie arbeitete enorm.» Frau Hügin hatte angeblich, Jahre vor der grossen Einwanderungswelle, in Valencia einen Schweizer kennen gelernt, mit dem sie nach Bern gekommen war.

[48] BiASo, M378, Brief von Pater Álvarez an die Caritaszentrale vom 21. Februar 1962.

mit Wohnsitz in Bern angestellt würden, damit die Spanier durch die häufige Abwesenheit der Fürsorgerin nicht entmutigt würden. Er selbst habe 1350 Spanier in Bern zu betreuen und kümmere sich zudem um die spanischen Messen in Solothurn und Thun. An der Zusammenkunft nach der Messe in Bern wandten sich die Migranten mit ihren Problemen an ihn, obwohl er sich ebenfalls um allfällige Filmvorführungen, den Saal und andere organisatorische Angelegenheiten kümmern müsse. Damit er seine religiösen Verpflichtungen neben diesen Aufgaben noch wahrnehmen könne, bat er um Hilfe.[49]

Die Caritas schlug vor, dass der spanische Priester um eine Subventionierung durch den Kanton und die Gemeinde Bern nachsuchen solle, und erklärte, dass aufgrund der finanziellen Lage keine zweite Fürsorgerin eingestellt werden könne. Neben der Finanzierung der Fürsorgerin war auch der Standort für ihre Sprechstunden unklar, da das Büro im Blauringsaal der Bruderklausen-Pfarrei, das ihr der dortige Pfarrer Flury zur Verfügung stellte, nur vorübergehend für die Spanierfürsorge genutzt werden konnte. Da sie oft wegen Haus-, Kranken- und Betriebsbesuchen abwesend war, und auch der spanische Priester im Kanton Bern unterwegs war, gelangten Arbeitgeber, Behörden, spanische Migranten und andere Personen mit ihren Anliegen zunehmend an Pfarrer Flury und die Pfarreiseelsorger, so dass diese überlastet waren. Deshalb solle, wie die Caritas anmerkte, ein neues Fürsorgebüro gesucht werden, möglichst in der Nähe des Seelsorgezentrum liegend, und die Fürsorgerin solle sich vor allem den Aufgaben der Wohnungs- und Arbeitsvermittlung, der Kinderplatzierung, der Vermittlungsdienste bei Behörden und Arbeitgebern, der Krankenfürsorge etc. widmen können. Ausserdem sollten unter den Spaniern ehrenamtliche Helfer gesucht werden, die sich um seelsorgliche Hilfsdienste wie die Film- und Diskussionsveranstaltungen kümmerten.[50] Ob und in welcher Weise die Fürsorgerin weiterhin für die Spanier tätig war, bleibt aufgrund fehlender Informationen offen.

«Sie bestürmen mich nach jeder Messe!» – Aus dem Alltag eines spanischen Missionars in Bern zu Beginn der 1960er Jahre

In einem Interview in der Zeitung «Neue Berner Nachrichten» gab Pater Antolín Álvarez, einer der ersten spanischen Missionare in Bern, an, dass die Sprache Hauptursache für die Anpassungsschwierigkeiten der spanischen Einwanderer war, dass aber auch die Essgewohnheiten, die Arbeitszeiten und die Trennung von ihren Familien das Leben in der Schweiz erschwerten. Er meinte, dass zu Beginn der 1960er Jahre die Mission die einzige Organisation der Spanier in

[49] Ebenda.

[50] BiASo, M378, Brief von Caritas an die röm.-kath. Kirchgemeinde Bern vom 28. Februar 1962; Brief von Caritas an den spanischen Priester vom 7. März 1962.

Bern sei; es gäbe zwar den «Klub der Freunde Spaniens und Lateinamerikas», der aber andere Ziele habe, und dessen Mitglieder vor allem frühere Auslandschweizer seien.[51]

Angesichts der schwierigen Situation der spanischen Migranten musste sich der Pater also neben den seelsorgerischen Tätigkeiten auch mit sozialen Aufgaben beschäftigen. Viele Spanier erwarteten ihn nach der Abendmesse in Bern an der Kirchentüre, manchmal über 30 Personen, die ihn um Rat für ihre Probleme baten. Ein Problem der Spanier war beispielsweise die Zimmer- und Wohnungssuche, so dass er oft als Übersetzer bei der Wohnungssuche der spanischen Einwanderer dienen musste. Des Weiteren gab es Probleme, die mit der Arbeit zu tun hatten, also musste der Pater manchmal auch Arbeitgeber aufsuchen. Eine weitere Beratungsaufgabe betraf den Wunsch vieler Migranten, ihre Familienangehörigen, bzw. Ehefrau und Kinder, nachzuholen; in diesem Fall mussten die diesbezüglichen Möglichkeiten geprüft werden. Fast täglich erhielt der Pater Briefe aus Spanien, in denen er gebeten wurde, Auskunft über Arbeitsmöglichkeiten in der Schweiz zu geben. Es gab auch den Fall, dass er beauftragt wurde, Nachforschungen über den Verbleib von Personen zu unternehmen, von denen ihre Familien in Spanien seit langer Zeit nichts mehr gehört hatten. Alle diese Versuche der Problemlösung mittels Korrespondenz und Telefonaten benötigten viel Zeit. Daneben besuchte der Missionar auch jede Woche Spanier im Krankenhaus; dazu bemerkte er, dass er oft zu spät erfahre, wenn einer seiner Landsleute ins Spital gebracht worden sei.[52]

An den Zusammenkünften der Spanier wurden oft Diavorträge gehalten, spanische Musik gehört und Filme vorgeführt. Ende Mai 1962 sollte beispielsweise eine Serie von 20 spanisch gesprochenen Spielfilmen in den spanischen Missionen zirkulieren. Die Filme wurden von der Spanischen Botschaft organisiert. Ein weiteres Angebot an die spanischen Einwanderer waren Deutsch- und Französischkurse, die anscheinend sehr gefragt waren.[53]

Álvarez erklärte, dass die Mission von den spanischen Behörden keine direkte finanzielle Unterstützung erhielt, dass der Botschafter aber von sich aus «moralisch und materiell» half. Auch einige schon seit längerer Zeit in Bern lebende Spanier ermöglichten durch ihre Spenden den Kauf eines Tonbandgeräts, eines Plattenspielers und einiger spanischen Bücher und Zeitschriften.[54]
Im September 1962 beklagte sich der Pfarrer Álvarez beim Generalvikar des Bistums über seine schwierige Lage. Dabei nahm er Bezug auf die Kritik des Generalvikars an ihm, die über die Fürsorgerin der spanischen Immigranten an ihn gelangt war. Angeblich war der Generalvikar unzufrieden mit der Arbeit des spanischen Seelsorgers, da dieser nicht immer genügend systematisch war. Einerseits rechtfertigte sich Pfarrer Álvarez mit seiner spanischen Mentalität und seinem Lebensstil, andererseits wies er auf die Anforderungen hin, mit denen er

[51] Sie bestürmen mich nach jeder Messe! Gespräch mit Pater Antolín Alvarez, in: Neue Berner Nachrichten, 23. Mai 1962.
[52] Ebenda.
[53] Ebenda.
[54] Ebenda.

konfrontiert war. Diese umfassten zwei bis drei Messen an den Sonntagen, Problembesprechungen nach der Messe in Bern, die Suche nach einer Unterkunft für sich selbst, der Empfang der ohne Geld und Arbeitsvertrag einreisenden Spanier im Bahnhof, alle zwei Wochen Ansprachen im Radio Bern[55] und Korrespondenzverpflichtungen. Besuche bei den spanischen Familien wollte er zwar auch durchführen, kam aber nicht dazu, wie er beklagte.

Zu seiner Entlastung wollte er die sozialen Probleme der spanischen Migranten vollständig der Fürsorgerin überlassen – wobei er einwandte, sie habe kein Talent für diese Aufgaben – und die Messe in Solothurn aufgeben. Zum Schluss wies er auf seine ökonomisch schwierige Situation hin.[56]

Es war demzufolge nicht immer leicht für die ersten spanischen Missionare, mit der Situation umzugehen, die sie hier erwartete. Schlecht auf ihre Aufgabe vorbereitet und ohne grosse Unterstützung in ihrem Umfeld, mussten sie sich vor allem um soziale und administrative Probleme der Immigranten kümmern, womit sie zeitweise überfordert waren.

Die Bedeutung der spanischen Mission für die Integration der Spanier in Bern

Sich allgemein ein Bild zur Integration der spanischen Migranten in der Stadt Bern im untersuchten Zeitraum zu verschaffen, ist mit gewissen Schwierigkeiten verbunden. Zunächst wurden Integrationsfragen allenfalls national diskutiert. Erst in den 1980er Jahren nahmen die Bemühungen von kommunaler Seite zu, sich mit Integrationsproblemen und -zielen zu beschäftigen.[57] In der Stadt Bern kümmerte sich immerhin der Verein Arbeitsgemeinschaft Berner Kontaktstelle in den 1970er Jahren um Verbesserungen im Integrationsbereich und bezog unter anderem Vertreter der spanischen Bevölkerung in seine Arbeit ein.[58]

Welche Bedeutung die spanische Mission für die Integration der Spanier in Bern hatte, kann auch nur ansatzweise nachvollzogen werden. Nach Ansicht der Eidgenössischen Ausländerkommission (EKA) spendet die Zugehörigkeit zu einer Kirche und Religion den Gläubigen Geborgenheit und Halt, stärkt das Zusammengehörigkeitsgefühl und schafft so ein Stück Heimat. Dadurch kann das Selbstbewusstsein des Einzelnen gefördert werden, was wiederum eine Basis für die Integration bildet. Die Missionen sollten, so die EKA, im Idealfall eine Brücke zwischen Herkunfts- und Einwanderungsland bilden. Allerdings führen viele Missionen innerhalb der kirchlichen Strukturen ein Eigenleben, was

[55] Dem Missionar standen in der wöchentlichen Radiosendung «Correo Español», die ab 1962 im Studio Radio Bern produziert wurde, einige Minuten zur Verfügung, um sich direkt an die spanischen Migranten zu wenden. Interview mit der Radiojournalistin María Dolores Antón vom 20. Oktober 2005.

[56] BiASo, M1690, Brief von Pater Alvarez an den Generalvikar vom 13. September 1962.

[57] Sandro Cattacin/Bülent Kaya, Le développement des mesures d'intégration de la population migrant sur le plan local en Suisse, in: Hans Mahnig (dir.), Histoire de la politique de migration, d'asile et d'intégration en Suisse depuis 1948, Zürich 2005, 288.

[58] Arbeitsgemeinschaft Berner Kontaktstelle Ausländer-Schweizer, Analyse der Bedingungen und Möglichkeiten der ARBEKO-Tätigkeit, Bern 1985, 1–5.

nicht nur auf eine mangelnde Integrationsbereitschaft der ausländischen Seelsorger und Gläubigen zurückzuführen ist; auch die lokalen Pfarreien zeigen häufig kein grosses Interesse an der Fremdsprachenseelsorge, sondern berufen sich darauf, dass diese Aufgabe von übergeordneter Stelle an die Missionen delegiert worden sei.[59]

Die Haltung der katholischen Kirche in der Schweiz gegenüber den Immigranten entwickelte sich über drei Phasen, wie López erläutert: In der ersten Phase, zwischen 1950 und 1962, hing die Betreuung der Migranten ausschliesslich von den katholischen Missionen ab. Ein Grund dafür war die Rotationspolitik, denn durch dieses System kamen immer wieder neue Einwanderer ohne Sprachkenntnisse in die Schweiz, weshalb sich diese an die Missionen wenden sollten. In einer zweiten Phase, zwischen 1962 und 1972 rief der massive Anstieg der Einwanderung nach einer besseren Organisation der Migrationspastorale auf nationalem Niveau. 1965 wurde die Schweizerische Katholische Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen (SKAF) gegründet, die sich von nun an um alle Fragen zur Immigration aus katholischer Perspektive kümmerte. In der dritten Phase von 1972 bis 1981 wollten die Kirche und die katholischen Milieus die Rechte der Einwanderer fördern und versuchen, eine Basis für eine gemeinsame Zukunft aller Katholiken zu entwerfen. Die Missionare sollten eine Brücke zwischen den ausländischen Gemeinschaften und den lokalen Institutionen bilden. Die Wirtschaftskrise Mitte der 1970er Jahre liess jedoch den Willen zur Kollaboration schwinden, da die Einwanderung zurück ging und – gemäss López – eine progressive Integration der Verbleibenden stattfand.[60]

Ende der 1970er Jahre sprach die Zeitschrift «Boletín Informativo» von einer Identitätskrise der Missionen innerhalb der sich verändernden Gesellschaft. Der persönliche Kontakt zu den spanischen Immigranten war schwieriger geworden und die Zusammenarbeit mit der lokalen Kirche war problematisch. Ausserdem war es unklar, wie die zweite Generation angesprochen werden sollte, das heisst, welche Betreuung die Jugend brauchte, und ob sie zur spanischen Mission oder zur Lokalkirche gehören sollten. 1983 wurde in der gleichen Zeitschrift das Problem erwähnt, dass in den spanischen Missionen zunehmend Priester fehlten.[61] Was die spanische Mission in Bern betraf, bestätigte Padre Artadi, dass tatsächlich sehr wenige Immigranten die Lokalkirche aufsuchten, während die spanische Mission – wenigstens in den 1960er Jahren – grossen Zulauf erhielt. Grund dafür war vor allem, dass die spanischen Einwanderer neben religiösen auch spezifische soziale Bedürfnisse hatten, welche die Mission offensichtlich besser erfüllen konnte als die Lokalkirche.

[59] Eidgenössische Ausländerkommission (EKA), Die Integration der Migrantinnen und Migranten in der Schweiz. Fakten, Handlungsbereiche, Postulate, Bern 1999, 32–35.

[60] López, «Il n'y a pas d'étrangers dans l'Eglise»? (wie Anm. 24), 41–51.

[61] ¿Pastoral nueva para problemas nuevos en Suiza?, in: Boletín Informativo, Januar/Februar 1979, 11; Luis Rude, Urgente necesidad de misioneros, in: Boletín Informativo, Januar/Februar, 1983, 14.

> «Habían sido muy pocos los españoles que habían ido a la iglesia suiza, porque la iglesia suiza sólo les ofrecía, digamos, la misa de los domingos. En cambio, la misión representaba para ellos un sitio donde se encontraban, donde tenían una asistencia social, donde después de la misa se bailaba [...]»[62]

Die mangelhaften Deutschkenntnisse der Immigranten spielten ebenfalls eine Rolle bei der Bevorzugung der spanisch gelesenen Messe.

Padre Artadi befürwortete eine Zusammenarbeit zwischen den Missionen und den lokalen Pfarreien. Anfangs dachte er, dass die spanischen Priester in den schweizerischen Pfarreien unterkommen könnten. Dies funktionierte jedoch nicht, hauptsächlich – so Padre Artadi –wegen unterschiedlichen Gewohnheiten und Präsenzzeiten.[63]

Auch wenn sich nur wenige spanische Einwanderer der ersten Generation in die lokale Kirche integrierten, und die spanische Mission kaum mit dieser zusammenarbeitete, kann der Mission ein gewisser positiver Einfluss auf die Integration in die Stadt Bern trotzdem nicht abgesprochen werden. Immerhin bot sie Deutschkurse an und half den Migranten, sich in der neuen Umgebung zurechtzufinden. Es ist anzunehmen, dass sie mit ihren Sozialbetreuungsangeboten eventuelle Lücken der städtischen Sozialdienste füllte, und als spanischer Treffpunkt die Geborgenheit und Zufriedenheit der Spanier förderte.

Die spanische Mission in Bern in den 1960er und 1970er Jahren und ihre Bedeutung für die spanischen Migranten

Die spanische katholische Mission in Bern, die 1961 gegründet worden war, bot den spanischen Einwanderern seelsorgerische Dienste in ihrer Muttersprache an und war für gleichzeitig Ort der Begegnung und erste Anlaufstelle für Fragen und Probleme aller Art. Das Missionsbüro befand sich zunächst in der Bruderklausen-Pfarrei im Osten der Stadt Bern, wo schon vor 1961 eine spanisch gelesene Messe stattgefunden hatte, später in Provisorien im Quartier Länggasse. 1986 konnte sie schliesslich in die Guthirtkirche in Ostermundigen ziehen.

Die religiöse Betreuung der spanischen Einwanderer durch katholische Missionen war sowohl ein Anliegen der Spanischen Bischofskonferenz als auch des Bistums Basel. Allerdings mussten sich die aus Spanien angereisten Missionare neben den seelsorgerischen Aufgaben hauptsächlich um soziale Probleme der Migranten kümmern. Zu ihren Tätigkeiten zählten unter anderem der Empfang ankommender Spanier im Bahnhof, Krankenbesuche, Unterstützung bei der Wohnungssuche und bei Arbeitskonflikten, Erwachsenenbildung sowie die Organisation von Sprachkursen und Unterhaltungsanlässen. Zu Beginn der Einwanderungswelle aus Spanien war der Missionar in Bern überfordert mit den diversen Anliegen, so dass Anfang der 1960er Jahre in der Mission sogar eine Fürsorgerin beschäftigt wurde. Aufgrund der vielfältigen Aufgaben und Tätigkeiten, welche die Mission übernahm, war sie zumindest in den 1960er und 1970er Jahren eine zentrale Institution in der spanischen Gemeinschaft in der Stadt Bern. Auch wenn Berührungspunkte mit der lokalen Kirche kaum vorhanden waren, hatte die Mission positive Einflüsse auf die Orientierung der Spanier in Bern, und damit indirekt auf deren Integration.

[62] Interview mit Padre Artadi vom 20. Dezember 2005: «Es waren sehr wenige Spanier, die in die schweizerische Kirche gingen, weil die schweizerische Kirche ihnen nur, sagen wir, die Messe am Sonntag bot. Dagegen repräsentierte die Mission für sie ein Ort, wo sie sich trafen, wo sie eine soziale Betreuung hatten, wo es nach der Messe Tanz gab [...]».

[63] Interview mit Padre Artadi vom 20. Dezember 2005.

La mission espagnole à Berne dans les années 1960 et 1970 et son importance pour les migrants espagnols

La mission catholique espagnole à Berne, fondée en 1961, offrait aux immigrants espagnols des services pastoraux dans leur langue maternelle et servait simultanément de lieu de rencontre et d'échanges pour des questions et des problèmes de tous genres. Le bureau de la mission se trouvait dans un premier temps dans la cure dans la paroisse de Bruder Klausen à l'Est de la ville de Berne, où avait déjà eu lieu en 1961 une messe en espagnol, puis dans des bâtiments provisoires dans le quartier Länggasse. Il put finalement s'installer en 1986 dans l'église Guthirt à Ostermundigen.

L'encadrement religieux des immigrants espagnols par des missions catholiques répondait à une requête à la fois de la conférence épiscopale espagnole et de l'évêché de Bâle. Toutefois, les missionnaires arrivés d'Espagne ne devaient pas uniquement s'occuper des tâches pastorales, mais surtout des problèmes sociaux des migrants. Parmi leurs activités, ils devaient accueillir les arrivants espagnols à la gare, visiter les malades, offrir leur soutien lors de recherche d'appartements ou de conflits au travail, effectuer des formations d'adultes, ainsi qu'organiser des cours de langue et des événements récréatifs. Au début de la vague d'immigration depuis l'Espagne, le missionnaire à Berne était tellement sollicité qu'une assistante sociale dut être employée dans les années 60. Les nombreuses tâches et activités desquelles se chargeait la mission firent d'elle une institution centrale de la communauté espagnole dans la ville de Berne, du moins dans les années 1960 et 1970. Bien que les contacts avec l'église locale existaient à peine, la mission a eu une influence positive sur l'orientation des Espagnols à Berne et ainsi sur leur intégration.

The Spanish catholic mission in Bern in the 1960s and 1970s and its meaning for the Spanish migrants

The Spanish Catholic mission in Berne, founded in 1961, ministered to the spiritual needs of Spanish migrants in their mother tongue and became a meeting place and first resort for questions and problems of all kinds. The mission office was located first in the Bruderklausen-Pfarrei in the east of the city. Here the mass had been read in Spanish even before 1961. Later the mission moved to temporary accommodation in the Länggasse area for a time before finally taking over the Guthirtkirche in Ostermundigen in 1986.

Religious ministry to Spanish immigrants by Catholic missions was a concern of both the Spanish Conference of Bishops and the Bishopric of Basel. But the missionaries who arrived from Spain found themselves occupied as much or more with the social problems of the migrants as with their spiritual needs. They met new migrants arriving by train from Spain, visited the sick, helped in finding accommodation, assisted in resolving conflicts at the workplace, and were responsible for organizing adult education, language classes and social events. At the beginning of the wave of immigration from Spain, the missionary in Berne was unable to cope with the many tasks and at the beginning of the sixties a welfare assistant was engaged. With the many and varied tasks and activities it took on, the mission became a central institution within the Spanish community in Bern, in the 1960s and 1970s at least, if not later too. Although there were few contacts with the local church, the mission had a positive influence on the orientation of Spaniards in Bern and this contributed indirectly to their integration.

Schlüsselbegriffe – Mots clés – Keywords

Migration – migration – migration, Einwanderung – immigration – immigration, Einwanderer – immigrants – immigrants, Spanien – Espagne – Spain, Integration – intégration – integration, Bern – Berne – Bern, katholische Mission – mission catholique – catholic mission, Missionar – missionnaire – missionary, Messe – messe – mass, soziales Netzwerk – réseau social – social network, 1960er Jahre, 1970er Jahre – années 1960, années 1970 – 1960s, 1970s

Susanna Schmitt, lic.phil., hat Zeitgeschichte, Medienwissenschaften und Betriebswirtschaftslehre an der Universität Freiburg (CH) und der Universidad Complutense de Madrid studiert. Sie ist heute in einer Berner PR-Agentur tätig.